

Sein Dämon.

Roman in zwei Abteilungen von Franz Tressler.

(4. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Stanford stieg aus, befahl dem Kutscher, langsam nachzukommen, und schritt neben seinem Verwalter her. „Wer hat das Kind eigentlich aus dem Wasser geholt, Brown?“ fragte Stanford. „Ihre

Squatterfamilie, die sich vor zwei Jahren am Saltcreek niedergelassen hat?“

„Diese Räuberbande?“

„Viel besser sind diese Hunters gewiß nicht, obgleich man ihnen bis jetzt nichts Direktes nachzujagen kann.“

„Und ein Mitglied dieser Familie war es?“

„Der jüngste Sohn.“

„Nun, gleichviel, haben Sie ihm die fünf-tausend Dollars gegeben?“

„O —“

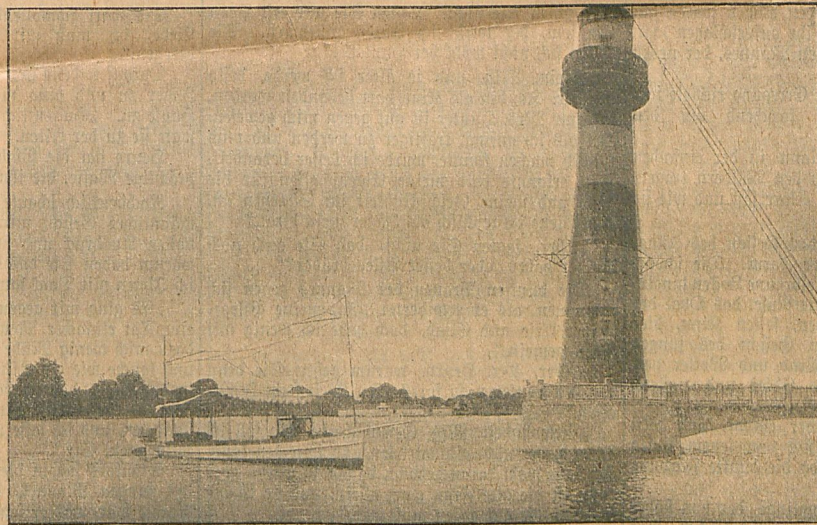
„War gar nicht der Rede wert, Sir.“ entgegnete er mir, „das kleine Mädchen aus dem Wasser zu holen, behaltet Euer Geld für Euch.“

„Um!“

„War nicht zu bewegen, es zu nehmen.“

„Das ist seltsam! Ein Mitglied dieser mindestens zweifelhaften Familie?“

„Nicht so, Sir, nahm's nicht! Als er hier war —“



Eine neue Erfindung.

deren Ausnützung ungeahnte Möglichkeiten bietet: Ein durch elektrische Balken vom Ufer aus gelenktes Schiff ohne Besatzung. Der Postler Borch und der Fabrikant Best haben einen hinreichenden Apparat konstruiert, mit dessen Hilfe man unter Verwendung der Elektrizität ein Schiff ohne Besatzung im Umkreise von 30 Kilometer h lieblich lenken kann. Erfolgreiche Versuche mit diesem Apparat fanden jüngst auf dem Dasee bei Nürnberg statt. Von unsichtbaren Händen wurde das Schiff getrieben und lebte wieder zum Ausgangspunkt zurück. Während der Fahrt ertönten bei jeder Wendung Signallämpfe und Glocken. Der Volkswund nennt das Schiff besitzend das „Geistes-Schiff“. Auf unserem Bild sind die auf dem Schiff angebrachten Empfangsapparate erkennbar, während die Sendestation sich am Ufer befindet.

Andeutungen darüber waren etwas verworren. Den Briefen meiner Tochter nach zu schließen, muß es ein leidenschaftiger Engel gewesen sein, den Gott ihr zu Hilfe geschickt hat. Wer ist dieser Mr. Hunter?“

„Na, Herr, er gehört einer etwas zweifelhaften Familie an,“ erwiderte zögernd der Verwalter, „obgleich dieser wohl eine Ausnahme machen mag.“

„Deutlicher.“

„Sie entsinnen sich der etwas seltsamen

„Angebote, Sir.“

„Angebote?“

„Ich war auf dem Wege nach dem schwer zu findenden Schlupfwinkel dieser Menschen, als mir Mr. Henry, so nennt er sich, begegnete. Ich wollte mich meines Auftrages entledigen und ihm das Päckchen Banknoten überreichen, versicherte ihm auch, daß er auf Ihre fernere Unterstützung rechnen könne.“

„Nun, und?“

„Er schlug lächelnd das Geld aus.“

„Er war hier?“

„Ja, Sir, es ist ein etwas wilder, aber stattdessen Burche. Miß Clare quälte ihn dann so lange, bis er für keine verrostete Nisse, die er wie ein Backwoodsman mit sich schleppt, Eure neue Doppelschiffe annahm. Diese schien ihm dann großes Vergnügen zu bereiten.“

„Ein,“ jagte Mr. Stanford, „muß doch kein ganz gewöhnlicher Burche sein. Gabe diese Hunters für nichts Besseres als Räuber und Diebe gehalten.“

„Sind auch nichts Besseres, Sir, unser Viehbestand weiß davon zu erzählen.“

„Will mir aber den jungen Mann doch einmal ansehen, bin ihm zeitlebens verpflichtet.“

„Ist eine Tatsache, Sir, hat mit eigener Gefähr Miß Clare gerettet.“

Sie waren während dieser Unterhaltung bis zu dem Portikus des Hauses gekommen, ehe einer der Diener die Ankunft des Herrn bemerkte. Jetzt aber trat ein junger Neger hervor.

„Wo ist Miß Clare?“

„Ist im Park, Massa, neben den Platanen, will Miß Clare gleich rufen.“

„Laß das, ich will das Kind selbst überraschen.“

Er nickte dem Verwalter zu und ging rasch durch den Parlor des Hauses und schritt in den schattigen Park hinein, der nach dem Hochwalde zu liegenden Platanengruppe zu, dem Lieblingsplatzchen seiner Tochter.

Als Mr. Stanford sich den Büschen näherte, die die hohen Platanen umgaben, vernahm er mit Erstaunen eine männliche Stimme, die ihm fremd war. Gleich darauf das wohlklingende, süßerbelle Lachen seiner Tochter.

„Nein, Sie müssen nicht verdrießlich sein, Mr. Hunter, so schwer ist doch die edle Schreibkunst nicht zu erlernen.“

Höchst überrascht und begierig, den Gesellschafter seiner Tochter, der Mr. Hunter angedeutet wurde, zu sehen, bewegte er sich vorsichtig durch die Büsche, bis er den kleinen freien Platz, der inmitten der Baumgruppe war, übersehen konnte.

Am dem Tische, der von Myriambüschen umgeben war, saß weißgekleidet Miß Clare, eine überaus liebliche Erscheinung, deren zartes, rosiges Gesichtchen von einer Flut brauner Locken umgeben war. Die schelmisch blidenden Augen waren auf ein Buch gerichtet, das vor ihr aufgeschlagen war, zugleich mit denen des jungen Mannes, der neben ihr saß.

Mit einer nicht geringen Erregung richtete jetzt Mr. Stanford den Blick forschend auf den Fremden.

Er sah einen jungen Mann in der einfachen Tracht, die die Jäger in den Wäldern tragen, der in guter Haltung neben Clare saß und wie sie auf das Buch starrte.

Das unbedeckte Haupt, das Gesicht des Jünglings waren von selten edler Form. Die schöne, breite Stirn, in welche dunkelbraune Locken hineinfleßen, die gerade, feingebaute Nase, das Oval des Gesichtes mit dem runden, festen Kinn, dies alles im Verein gab dem Gesicht des jungen Mannes, trotz der durch Wind und Wetter verursachten Bräunung, etwas Edles und zugleich Vornehmes.

Jetzt schlug er die Lider empor, und Mr. Stanford sah Augen vor sich von jenem tiefen Blau, wie es nur hier und da die dunkle Färbung des Haares begleitet.

In dem Gesicht des Jünglings, der von hoher Gestalt sein mußte, lag etwas Kindliches, was außerordentlich für ihn einnahm.

Beide, Miß Clare und der Jäger, bildeten eine anmutige Gruppe, die Mr. Stanford noch mehr bewundert haben würde, wenn ihm nicht der Name Hunter erste Bedenken eingelegt hätte. Er zweifelte nicht, daß er den Lebensretter seiner Tochter vor sich hatte. Unweit sah eine alte Negerin und strickte an einem Netze.

„Ich lerne es ja nie,“ sagte der junge Mann verdrießlich, nachdem er versucht hatte, einen Satz zu lesen, „ich bin zu alt, und wenn Sie lachen, Miß Clare, lerne ich es erst recht nicht.“

„O, Sie haben außerordentliche Fortschritte gemacht, Mr. Hunter,“ erwiderte sie und sah lachend in sein verdrießliches Gesicht, „bald haben Sie das Geheimnis ergründet.“

„Sie meinen es ja gut, Miß Clare, daß weiß ich ja, und ich fühle, daß ich nur ein Wilder bin — aber es ist zu spät.“

„Nein, nein, es ist nie zu spät,“ sagte sie eifrig, „Sie werden noch alles lernen, und wenn Papa

kommt, wird er Sie studieren lassen, Papa ist sehr gut.“

„Es wird sich schwerlich machen, Miß Clare, ich bin in der Wildnis aufgewachsen, in Wald und Prärie, habe die Spuren des Wildes und seine Arten kennen gelernt, und ich bin ein geschickter Jäger — das ist alles, und so muß ich auch enden.“

„Aber können denn Ihre Eltern auch nicht schreiben und lesen?“

„Ich glaube, Mr. Hunter kann beides und Mrs. Hunter hat mir oft aus der Bibel vorgelesen.“

„Warum jagen Sie denn Mr. und Mrs. Hunter und nicht Vater und Mutter?“

„Weil sie nicht meine Eltern sind.“

„Nicht?“ fragte sie gelehrt. „Wer sind denn Ihre Eltern?“

„Ich weiß es nicht, Miß, ich entsinne mich wohl noch der Heimat, die ich als Kind bewohnte, aber wie ein Traum steht alles, sehen Vater und Mutter vor mir, wenn ich einmal daran denke. Mit Hunters ziehe ich so lange in der Welt umher, daß ich alles vergessen habe. Erst als ich hierher kam und Sie mir Ihr Haus zeigten, wachten Erinnerungen wieder auf, daß ich ähnliches schon gesehen hatte.“

„Aber wo sind Sie denn aufgewachsen, und wie heißen Ihre Eltern?“

„Miß Clare, ich weiß beides nicht. Doch was nützt alles Fragen? Ich bin Mr. Henry Hunter, Jäger, Fallensteller — dazu hat mich der liebe Gott gemacht, und ich muß es bleiben.“

Es lag etwas Ergebenes in dem Ton, in dem er dieses sagte, und doch klang etwas Schmerzliches heraus.

„Nein, nein, Mr. Hunter,“ erwiderte sie eifrig, „das sollen Sie nicht. Lassen Sie nur erst Papa hier sein, der wird sich Ihrer annehmen. Sie fühlen sich nicht wohl bei Hunters!“

„Nein, Miß, und je älter ich werde, desto weniger. Ich bin als Kind hart behandelt worden, und nur Mrs. Hunter ist gut gegen mich gewesen. Erst als ich anfang, kräftiger zu werden und mich nützlich machen konnte, wurde ich besser behandelt. Man erkannte bald meine Eigenschaften für die Jagd und meine Geschicklichkeit im Schießen an, so verdiene ich reichlich als Jäger mein Brot.“

„Aber, sagten Sie nicht, daß Sie auch noch Brüder haben, oder besser Pflegebrüder?“

Die dunklen Brauen des Mannes zogen sich zusammen, als er erwiderte: „Ja, meine Pflegebrüder Ura und Urah, doch habe ich wenig mit ihnen gemein.“

„Aber, Mr. Henry, warum gehen Sie denn von den Leuten nicht fort? Die Welt steht Ihnen offen.“

„Gewohnheit, Miß, Gewohnheit. Wo soll ich hin, ich, der nicht einmal lesen und schreiben kann. Ich habe wohl daran gedacht, davon zu gehen, aber dann ist die alte Frau ganz allein, und sie ist die Einzige, die gut gegen mich war.“

Mr. Stanford hatte mit tiefer Teilnahme diesem Dialoge gelauscht. Der Jüngling trug die Züge der Unschuld und Rindlichkeit über seinem ganzen Wesen ausgebreitet, und seine Tochter war noch ein Kind mit ihren siebzehn Jahren. Der junge Mann stößte ihm aufrichtige Teilnahme ein. Nicht nur sein Aeußeres, was er sprach, und wie er sprach, nahm für ihn ein, und der Dank, den er dem Reiter seiner Tochter schuldig war, verminderte diese Teilnahme nicht. Als seine Tochter jetzt sagte:

„Warten wir nur, bis Papa zurückkommt, der wird schon Rat wissen,“ trat er mit den Worten vor: „Welchen Rat soll denn der Papa wissen?“

Mit einem Jubelschrei sprang Clare auf und lief auf ihn zu, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„So bist Du endlich da, böser Papa! Ich sollte gar nicht freundlich sein. Mich so lange warten zu lassen!“

„So? Böser Papa? Und nicht freundlich sein? Da reise ich gleich wieder ab.“

„Nein, nein,“ und sie umschlang ihn, „jetzt bleibst Du hier, die in Washington können schon ohne Dich fertig werden. Fort kommst Du sobald nicht.“

Der junge Mann hatte sich erhoben, und jetzt erst sah Stanford die hohe, edle Gestalt ganz vor sich. Henry Hunter zeigte ein Ebenmaß und eine Fülle der Glieder, die auf ungewöhnliche Kraft schließen ließen. Dabei war seine Haltung, obgleich nicht ohne Ehrerbietung, doch anmutig und ungezwungen. Auf den fragenden Blick Stanfords erwiderte Clare: „Das ist Mr. Henry, genannt Hunter, der mich aus dem Wasser gezogen hat, und dem Du dankbar sein mußt, denn ohne ihn wäre Deine kleine Clare ertrunken.“

„Ich freue mich, Sir,“ wandte sich Stanford in herzlicher Weise an den Jäger, der trotz seiner einfachen Tracht etwas vom vornehmen Mann an sich hatte, „ichon alsbald Gelegenheit zu haben, Ihnen persönlich meinen Dank abzustatten. Sie haben mir in meinem Kinde mein höchstes Gut erhalten“ und er reichte ihm die Hand.

„O, Sir, der kleine Dienst, den ich Miß Stanford erwies, verdient kaum der Erwähnung.“

„Nun, ich werde ihn nicht vergessen, Mr. Hunter.“

„Ja, ohne ihn hättest Du nun um mich weinen müssen. Papa, dann wirst Du auch recht gut gegen Henry sein.“

„Das werde ich auch.“

Reitschentrallen, Rollen von Wagenrädern, Pferdegetrappel ließen sich vom Hause her vernehmen.

„Mir scheint, wir bekommen Besuch, Clare, gehe voran und empfangt ihn, ich komme mit Mr. Hunter nach.“

Sie warf schmollend die Lippen auf. „Ja, Liebe, ich muß mit Mr. Hunter noch etwas bereden.“

Darauf lächelte sie, küßte den Vater, nickte dem Jäger zu und ging mit der Negerin fort, dem Hause zu. „Hoffentlich ist es nicht Mr. Walton,“ sagte sie zu der Alten.

Henry hat die Büchse genommen, es war die prächtige Waffe, die ihm Clare aufgedrängt hatte.

Nachdenklich schaute Stanford in sein schönes, männliches Gesicht mit dem so guten, ungeschuldsvollen Ausdruck und sagte dann: „Mr. Hunter, warum haben Sie das Geld nicht genommen, das ich Ihnen mit Dank sandte?“

„Es ging mir gegen die Natur, Sir, Geld für eine Tat einfacher Menschlichkeit anzunehmen, die dazu mich wenig Mühe kostete, denn ich schwimme und tauche wie ein Alligator. Aber es freut mich in der Seele, daß ich das liebe Kind herausgeholt habe — bei Gott, Sir, Miß Clare ist ein gutes Mädchen, und ich lasse mich mit Vergnügen für sie totschlagen, Sir.“

Stanford sah in die leuchtenden blauen Augen des jungen Mannes, und wußte, daß es keine Phrasen war, was er sagte.

Doch ruhig fuhr er fort: „Ich hörte, daß Sie nichts an die Familie Hunter bindet, Sie müssen nun eifrig bemüht sein, nachzuholen, was Ihnen an Kenntnissen mangelt. Ich will Ihnen Gelegenheit geben, die Schule zu besuchen, wir wollen etwas mehr wie einen Jäger aus Ihnen machen, Sir.“

Einem Augenblick blühten die Augen Henrys auf, dann aber sagte er traurig: „Es wird vergebens sein, Sir. Ich bin zu alt. Soll ich mich, der seit Jahren nur die Büchse handhabte, auf die Schulbank setzen?“

„Nun, ich meinte das mit der Schule nicht wörtlich, Mr. Hunter. Sie fühlen selbst den Mangel an Jugendbildung, und meine Clare kann Sie doch nicht immer unterrichten. Hat Sie Ihr Schicksal in die Familie Hunter geschleudert, so will ich Ihnen die Gelegenheit geben, sich auf eigene Füße zu stellen, unabhängig von diesen Leuten.“

„Ich kenne wenig von der Welt, und in den Städten ist es mir immer unheimlich gewesen. Sie

meinen es gewiß gut, und ich selbst wünsche, mein Wissen zu erweitern, aber es wird nicht angehen.“
„Sagen Sie mir, Sir,“ fragte Stanford dann und blickte Henry scharf an, wovon leben diese Hunter eigentlich?“

„Ja, Sir,“ erwiderte der junge Mann stirnrunzelnd, „lebe von der Jagd und nur von der Jagd, und deren Ertrag genügt nicht nur meinen Bedürfnissen, sie schafft auch Geld für die Felle ins Haus.“

„Ja, aber Ihre Pflegeeltern und deren Kinder?“

„Sie arbeiten am Flusse auf Flatbooten und Flößen, klastern Holz für die Dampfer.“

„Mr. Hunter,“ sagte mit ebensoviel Güte als Ernst der weißhaarige Herr, „Sie haben an mir einen Freund für dieses Leben gewonnen. Weisen Sie die Hand, die ich Ihnen biete, nicht zurück. Sie sind nach allem, was ich sehe und höre, — ich habe Ihre Unterredung mit meinem Kinde beaufacht — nicht in der für Sie passenden Umgebung, ich will Sie herausreißen. Vielleicht gelingt es auch, etwas über Ihre Abkunft zu erfahren.“

„Wenn noch etwas zu erfahren ist,“ sagte leise der junge Mann.

„Wollen Sie mir vertrauen und folgen, Mr. Hunter? Ich kenne das Leben besser und länger als Sie, benutzen Sie meine Erfahrung und schlagen Sie meine Hilfe nicht aus.“

Nach kurzem Schweigen sagte der Jäger: „Es fällt mir schwer, Sir, denn ich bin nicht gewohnt, von jemand Hilfe anzunehmen. Seitdem ich eine Büchse handhaben kann, stehe ich auf eigenen Füßen, aber ich will annehmen, was Sie mir so herzlich bieten — denn —“

„Denn?“
„Ich weiß, daß es dem kleinen Tischkästchen, das mich alten Burschen Lesen und Schreiben lehrt, Freude machen wird.“

„Das kam so ehrlich und treuherzig heraus, der forschende Blick auf das Gesicht des rechenhaften Jünglings ging so gänzlich an dessen Arglosigkeit verloren, daß der alte Herr nun mit leichtem Lächeln sagte: „Bereiten Sie ihr diese Freude, Sir, und machen Sie Ihrer Lehrerin Ehre.“

„Will's versuchen, Sir!“

„Gut, das ist abgemacht. Das Weitere wollen wir gemeinschaftlich überlegen. Sie müssen mich entschuldigen, aber ich muß mich jetzt nach meinen Gärten umsehen.“

„Recht, Sir, ich komme wieder, ich muß mit Mrs. Hunter sprechen. Es tut mir um die arme Frau leid, aber ich fühle es, ich muß festeren Boden unter den Füßen haben.“

Nach kurzem Bedenken sagte Mr. Stanford: „Wollen Sie mir nicht gestatten, zuerst mit Mr. Hunter zu reden?“

„Wie es beliebt, Sir!“

„Weiß man bei den Ihren, welchen Dienst Sie meiner Tochter geleistet haben?“

„Nein, Sir, was sollte ich davon reden? Gut genug, daß das kleine Ding gerettet war.“

„Ich werde morgen Mr. Hunter aufsuchen.“

„Nehmen Sie einige Leute mit, Sir.“

„Warum?“

„Ist besser so, sind manchmal übler Laune, meine Herren Pflegebrüder.“

Während der Unterredung waren beide allmählich dem Herrenhause nahe gekommen, vor dem sie die Besucher gewahrten, denen Miß Clare entgegengegangen war. Von der Gruppe, die aus einigen Herrn in eleganten Reitröcken und zwei Damen bestand, trat die eine der letzteren auf Mr. Stanford zu, der ihr rasch entgegen ging. Es war eine auffallend schöne Frau, die Mr. Stanford eben die Hände grüßend entgegenstreckte. Eine Frau in der vollen Blüte des Lebens, über der noch der Jugendschimmer lag. Die schlankte, biegsame und doch volle Gestalt gelangte durch die Anmut der Haltung und unterstützt durch die einfache und doch wohlberedete Kleidung in ihrer klassischen Vollendung zur besten Geltung. Das Antlitz zeigte

den spanischen Typ in edelster Form und erinnerte an die Porträts, die Valesquez von den stolzen Töchtern seines Landes entworfen hat.

Die dunklen Augen unter den noch dunkleren Brauen hatten, obwohl sie gewiß in diesem Augenblick herzliche Gefühle ausdrücken sollten, etwas Kaltes, ja, fast Stechendes für den, der aufmerksam dieses schöne Menschenantlitz betrachtete, unbeeinflusst von der salomnmäßigen Verbindlichkeit des Lächelns und der ganzen blendenden Erscheinung.

„Mein teuerster Mr. Stanford,“ sagte sie, „erst gestern vernahm ich von dem Unglück, das so nahe an Ihrem lieblichen Lächterchen vorbeigefahren ist, und ich beile mich, Ihnen und der lieben Clare die innigsten Glückwünsche zu ihrer Rettung darzubringen.“

„Ich danke, Mrs. Walton, danke; Gottes Güte hat das Schwerte abgewendet, und meine Clare ist mit dem Schreden davon gekommen.“

„Ich war entsetzt, als ich von dem Schrecklichen erfuhr, und nicht eher war ich ruhig, bis ich das Kind in meine Arme schloß.“

Als Mr. Stanford auf die Dame zutrat, war Henry Hunter ruhig stehen geblieben in der einfachen Haltung des unteiligen Zuschauers.

Sein Auge richtete sich naturgemäß auf die Dame, die da vor ihm stand. Er zuckte leicht zusammen, als er ihr Gesicht deutlich erblickte und senkte die Augenlider und das Haupt, als ob er sich, von etwas überrascht, innerlich sammeln wollte, um gleich darauf den Kopf wieder zu erheben und den Falkenblick fest auf Mrs. Waltons Züge zu heften mit einem forschenden Ausdruck, der nicht ganz frei von einer gewissen Furcht war. Auf diesen Blick traf der von Mrs. Walton, und in deren ausdrucksvolle Züge zog eine Starre ein, die Mr. Stanford nicht ohne Bewunderung gewahrte.

Er wandte sich und gewahrte, daß der Blick der Dame dem Jäger galt.

„Wer ist das?“ fragte Mrs. Walton, und ihre Stimme hatte einen heiseren Anflug.

„O, Sie erschrecken über den jungen Urwaldbewohner, Mitreke,“ erwiderte Stanford mit einem Lächeln, da er sich das Erschrecken der Dame nur dadurch erklären konnte. Die raube, obgleich nicht unmalerische Jägertracht war in der Tat eine fremdartige Erscheinung in den Gartenanlagen wie den modischen eleganten Erscheinungen der Gäste gegenüber. „Es ist Mr. Hunter, ein junger Nachbar, der meine Clare mit eigener Lebensgefahr aus dem Pinerker holte.“

„O! In der Tat? Bewundernswert! Also das ist der Mann? Er sieht aus wie ein richtiger Hinterwäldler.“

„Das ist er auch.“

In diesem Augenblicke traten andere Besucher heran, um Mr. Stanford zu begrüßen, Miß Clare am Arm eines jungen, hübschen, doch recht verlebt aussehenden Mannes, denen zwei Damen und zwei Herren folgten.

Henrys Blick wandte sich jetzt von der Dame auf den Mann, der Miß Clare führte, und etwas wie Unwillen blickte in seinen blauen Augen auf.

„Mein Gott, Miß Clare,“ sagte ihr Begleiter, „was haben Sie denn da für ein vorhinflutendes Ungeheuer zwischen Ihren Gartenbeeten stehen, der Mann sieht ja aus wie ein blutiger Indianerhauptling, der aus einem Cooper'schen Roman davongelassen ist.“

Die beiden jungen Damen lachten, obgleich ihnen die eigenartige Schönheit des wilden Jägers nicht entging. Clare aber entzog bitterböse ihrem Begleiter den Arm und sagte: „Das ist Mr. Hunter, Sir, der mich dem Tode entriß.“

„O, Miß, ich bitte um Verzeihung, das läßt den Mann des Westens in anderem Lichte erscheinen. Kommt mir bei Gott auf eine Hundertdollarnote nicht an, dem Waldmännchen meine Freude und Dankbarkeit auszudrücken.“

Das Gelächter der beiden hübschen jungen Geschöpfe, die zu den Besuchern gehörten, war

verstummt, die beiden Herren aber musterten Henry mit unerschämter Neugier.

Der aber, der den Hohn, mit dem man ihm begegnete, wohl begriff, stand mit einer gelassenen Ruhe da, die von Verachtung nicht weit entfernt war.

Der Blick Mr. Waltons war fortwährend auf sein Gesicht gerichtet.

Henry wandte sich an den sehr ernst dreinschauenden Mr. Stanford: „Ich will Abschied nehmen, Sir, — leben Sie wohl.“

Stanford reichte ihm die Hand und sagte: „Ich werde morgen einen Besuch machen bei Mr. Hunter, und Sie kommen dann wieder zu mir.“

„Sicher, Sir!“

„Auf Wiedersehen, Mr. Henry,“ sagte Miß Clare mit einer Herzlichkeit, die den anderen auffiel, „kommen Sie bald wieder.“

„Ja, Miß.“

Er grüßte im Vorbeigehen leicht Mrs. Walton, die ihm mit einem düsteren Blicke nachsah. Der Dandy, der Miß Stanford am Arme geführt hatte, hatte in der Tat eine Hundertdollarnote aus seiner Brieftasche genommen und wollte sie mit den Worten: „Hier, mein Junge, für Deine eble Tat!“ dem an ihm Vorübergehenden in die Hand drücken.

Mit einer unergleichlichen Bewegung zur Verachtung hob Henry die Hand des jungen Mannes zur Seite, so daß die Banknote auf die Erde fiel.

Zu den beiden anderen Herren, die hinter diesem standen, sagte er, den Kopf hochmütig zurückwerfend, in einem Tone, der diese veranlaßte, schleunigst zur Seite zu treten: „Darf ich die Gentlemen bitten, mir Raum zu geben?“ und schritt, ohne sich umzusehen, mit dem elastischen Schritte des Waldmannes in den Parkour, durch den er sich nach dem Haupteingang hin entfernte.

„Seltsamer Bursche, der Indianer,“ sagte Mr. Moorland, über die ihm zuteil gewordene Behandlung sehr verblüfft, und hob die Banknote auf. Das spöttische Lächeln Miß Clares verbesserte seine Laune nicht. Dennoch sagte er: „Man muß dem jungen Wilden etwas zugute halten, hat sich um das County verdient gemacht, als er Miß Clare beibrang.“

Mr. Stanford, um jede Verstimmung der hochmütigen jungen Leute rasch zu beseitigen, sagte mit der ihm eigenen verbindlichen Höflichkeit: „Es war eine überaus liebenswürdige Idee, Wilmington aufzusuchen, und ich bin Mrs. Walton sehr dankbar dafür.“

Er begrüßte die beiden jungen Damen, die Schwestern Mr. Moorlands, dessen Eltern in der Nähe begütert waren, und schüttelte Mr. Moorland und den beiden andern jungen Leuten die Hände; dann sich zu Mrs. Walton wendend, fragte er: „Und wie befindet sich Mr. Walton?“

„Mein Mann ist leider, wie gewöhnlich, an den Kollstahl gefesselt, doch läßt er seine herzlichen Glückwünsche vernemen.“

„Ich werde ihn demnächst aufsuchen, wir müssen Vorbereitungen für die Wahlen treffen.“

„Er wird sich sehr freuen, Sie zu sehen.“

Mit Erwähnung der Wahlen war den Amerikanern ein unerschöpfliches Gesprächsthema gegeben, und die Damen, die nicht ein gleiches Interesse für das Gemeinwohl hatten, schickten sich zu einer Promenade durch den Park an.

„Der Wilde, der Dich aus dem Wasser gezogen hat, Clare, ist ein ganz hübscher Bursche,“ sagte Miß Luch Moorland.

„Er ist durchaus kein Wilder,“ sagte eifrig Clare, „sondern ein vollkommener Gentleman, und das Jagdheud kleidet ihn ganz gut.“

Die junge Dame lachte über ihren Eifer.

Mrs. Walton, in deren dunklen Augen immer noch ein Schatten ruhte, fragte: „Wie nannten Sie den jungen Mann, Miß Clare?“

„Er heißt Mr. Henry.“

(Fortsetzung folgt.)

Ehrene Bande.

Roman von F. Walfker.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nun sich Noderich einen Fockey erziehen wollte, hätte er es nicht besser machen können,“ entgegnete sie lächelnd, „allein für eine junge Dame scheint es mir allerdings ein wenig zu wild, und vor allen Dingen zu gewagt.“

„Also würden Sie einer jungen Dame höchstens gestattet, im Schritt zu reiten?“ fragte Geria mit blühenden Augen und kreuzte die Arme auf dem Rücken.

„Ich würde ihr sagen, daß Maßlosigkeit in allen Dingen nicht gut ist.“ Sie gab Hertas Blick ruhig zurück und nestelte ein wenig an den Spitzen ihres Ärmels.

„Ist das Ihr Ernst, Julie? Meinen Sie, auch darin könne sich eine gewisse Weiblichkeit offenbaren?“ fragte Raben, etwas beunruhigt.

„Ich denke das allerdings; da Sie mich einmal fragen, Noderich, bin ich Ihnen auch die Wahrheit schuldig.“

„Sie mögen allerdings recht haben,“ murmelte er, „Gerta wird nicht mehr solche kühnen Waagnisse unternehmen; nicht, mein Mädel?“

„Es ist mir ganz gleichgültig, ob andere Leute darin eine Unweiblichkeit erblicken, oder nicht,“ rief diese zornsprühend. „Ich lasse mir nicht jedes Vergnügen verkümmern, sondern tue es gerade so, wie ich es all die langen Jahre gewohnt war. Und Du, Papa —“, legte sie mit einem verächtlichen Aufwerfen der Lippe hinzu. „Du könntest auch etwas Besseres tun, als Dir den Kopf heiß reden lassen. Wenn ich ein Fockey bin, was schadet es, das ist noch keine Schande, aber — Ach was, Papa, komm und bezahle die Melly.“

Sie hatte ihren Arm unter den feinjigen geschoben und versuchte, ihn von der Rampe in die Halle hineinzuziehen, aber sie hinderte sie vorläufig noch daran.

„Das Pferd gefällt mir nicht recht, Noderich, trotz seiner Sanftmut,“ sagte die Hofdame. „Haben Sie es genau angesehen? Es legt die Ohren in solch eigentümlicher Weise an den Kopf, und der Ausdruck der Augen ist böse. Ich erinnere mich, daß Seine Hoheit Prinz Albert einmal ein Pferd kaufte, das dieselben Merkmale trug, obgleich es anfangs äußerst fromm tat, und nach kaum drei Tagen hatte es den Reitrecht zu Tode geschleift und seinen Wärter buchstäblich im Stall zertreten. Der Prinz ließ es erschießen.“

„Was Sie sagen, Julie, dann möchte ich doch noch einmal vorher mit dem Händler Rücksprache nehmen.“

Rot im Gesicht, stampfte Gerta mit dem Fuß. „Das sollst Du nicht, Papa, Du hast mir Miß Nelly versprochen, ich will sie unter jeder Bedingung haben. Sie ging ganz prächtig, so leicht im Gebiß; es ist alles Verleumdung, ich muß es doch am Ende wissen!“

„Erlaube,“ sagte Herr von Raben. „Vorwärts schadet nichts. Maaf soll mir erst ein ordentliches Gramen bestehen.“ Damit ging er die Rampe hinauf.

Geria blieb, an ihrer Unterslippe nagend, finsternen Trost auf der Stirn, droben stehen. All ihre Gefühle waren in Aufruhr. Sie wünschte sich Miß Nelly; aber trotzdem wäre sie wohl eher über

eine Vereitelung ihres Wunsches hinweggekommen, wenn dieselbe nicht gerade von Julie ausgegangen wäre. Wenn ihr Vater das Pferd nicht kaufte, dann blieb diese abermals Siegerin ihr gegenüber. Trotz und Bitterkeit stritten heftig in ihr. Und als die Hofdame neben sie trat und freundlich sagte: „Ich habe es wirklich nur gut mit Ihnen gemeint, Geria,“ da wandte sie sich, empört wie sie war, brüst gegen diese und erwiderte:

„Wer hat Sie darum gebeten? Ich wahrhaftig nicht! Und es ist mir unbegreiflich, weshalb Sie sich in Sachen mischen, die Sie gar nichts angehen. Wenn Sie erst wieder fort sein werden, tue ich gerade dasjenige nach wie vor, was mir paßt, und

„Du hast das Pferd nicht gekauft, Papa?“ fragte diese, und ihre dunklen Augen bohrten sich in sein Gesicht.

„Nein, mein Mädel, die Sache wäre denn doch zu gemagt gewesen. Du sollst aber ein anderes haben.“

„Ich mag feins,“ sagte sie und kämpfte herrlich mit der Lust, in Tränen auszubrechen. Dann ging sie dicht an Julie vorüber, so daß sie sie fast streifte, und flüsterte ihr grimmig zu: „Das verdanke ich Ihnen, aber —“

Nun, das „Aber“ wurde nicht vollendet, und die Hofmeisterin wandte sich ruhig an Raben und sagte: „Gerta zürnt mir, daß ich die Ursache war, ihren Wunsch zu vereiteln. Es tut mir leid, aber ich folgte meinem Gewissen.“

„Sie wird sich schon beruhigen,“ meinte Noderich gleichmütig und bot der schönen Hofdame den Arm, um sie ins Haus zu führen. — Gerta strich während dessen durch den Park. Sie versuchte sich klar zu machen, was wohl ihren Vater bewegen konnte, immer auf Seiten dieser blonden Hofdame zu stehen und viel mehr nach deren Behagen und Wünschen zu fragen, als nach seiner Tochter, die, so schön es ihr, ihm völlig gleichgültig geworden war.

Sie erinnerte sich deutlich, daß sie vor einigen Tagen ihren Vater, den sie bisher als ihr ausschließliches Eigentum betrachtet hatte, durch die Kieswege des Gartens gehen sah, ganz in Gedanken verloren und star auf einen zarten, langen, grauen Glacéhandschuh herabbläsend, den er in der Rechten hielt und langsam durch die Finger der Linken zog. Er war so vertieft in seine Beschäftigung, daß er Gerta nicht einmal bemerkte, die dicht an ihm vorüberging, und auch von der Herde freischwender Sperlinge nicht erweckt wurde, die einen Lärm vollführten, daß Lote davon aufwachen konnten. Was hatte er an dem Handschuh zu sehen gehabt? Seine Besitzerin kannte sie nur zu wohl und am liebsten hätte sie ihm schon damals das seine Stückchen Leder entrißen, das seine Aufmerksamkeit so ungeteilt in Anspruch nahm.

Gerta blieb plötzlich stehen und preschte die Hände auf die Brust. War es möglich, konnte eine andere dem Vater mehr sein als sie bisher gewesen?

Ahnungslos, wach ein Sturm in dem Herzen seiner Tochter entfesselt war, kam Herr von Raben bei ihrem Nachhausegehen ihr in den Weg und sagte gutmütig:

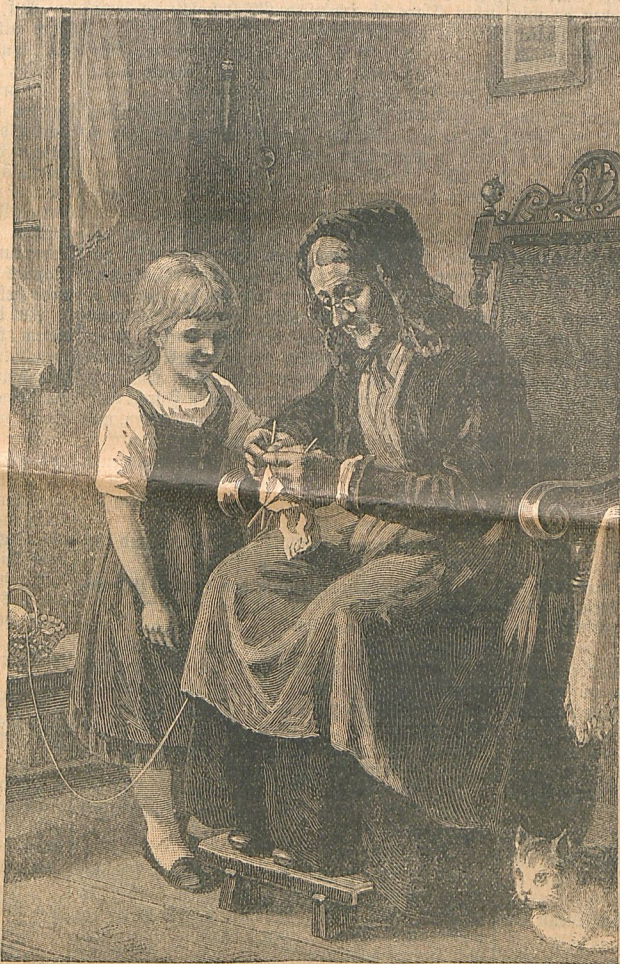
„Nun, mein Mädel, hast Du Miß Nelly vermisst? Das ist brav von Dir, denn zu Schaden kommen hätte ich Dich doch nicht lassen mögen, dazu bist Du mir zu lieb.“

„D, um die Melly allein war es nicht, Papa. Nur daß Du — daß Du — Deiner Freundin so bereitwillig zu Gefallen warst, das hat mich gekränkt. Uebrigens ist es noch gar nicht so gewiß, ob sie recht hatte. Ich sage Dir, das Pferd war fromm, und einmal hat jedes Geschöpf wohl Mucken.“

„Dann soll das Tier seine Mucken bei anderen auslassen, als bei meiner Tochter.“

„Ich hätte sie gern gehabt, Papa,“ kam es fast schluchzend über Hertas Lippen.

„Na ja, das glaube ich wohl,“ sagte Herr von Raben; „aber Julie hatte recht, zu wildes Reiten taugt für ein Mädelchen nicht.“



Aller Anfang ist schwer.

aus Papas Herzen verdrängen Sie mich doch nicht. Das geben Sie ruhig auf; er hat doch nur mich allein in der Welt lieb, und ich sehe auch gar keinen Grund, warum es anders sein sollte!“ Sie sprudelte das alles nur so hervor, und ihre sprühenden Augen lieferten den besten Kommentar zu ihren Worten. —

Währenddessen kam Raben die Treppe hinauf. „Ich danke Ihnen, Julie, Sie haben mich diesmal durch Ihren Einwand vor einem dummen Streich bewahrt. Wir fahren gar nicht schlecht, wenn wir uns die feinen Beobachtungen der Frauen zunutze machen. Ich nahm Maaf, den alten Sünder, ordentlich ins Gebet, und da berichtete er denn unter vielem Ach und O, daß Miß Nelly allerdings zuweilen kleine Tüden habe, mit einem Wort: ein Satan sei. Da mag seine Knochen zu Marst tragen, wer will, nicht Gerta.“

„Immer sie und wieder sie!“ rief Herta und stampfte abermals auf den Boden. „Papa, ich beschwöre Dich um Gotteswillen, tue mir nur das Eine nicht an, heirate sie nicht!“

Sie stand heftig atmend, die Hände gefaltet, und sah ihrem Vater mit funkeln Augen in das Gesicht. Eine namenlose Angst schnürte ihr die Kehle zusammen.

„Welch eine Idee,“ sagte Naben ärgerlich. „Aber wäre es nicht so dunkel gewesen, Herta hätte sehen müssen, wie sich seine gebräunte Wange tiefer färbte.“

Ihm selbst war eigentlich ernstlich der Gedanke noch gar nicht gekommen, obgleich er vielleicht schon lange schlummernd in seinem Herzen geruht. Die kleine, leidenschaftliche Hand seiner Tochter hatte ihn wach gepocht, und nun konnte er es nicht ändern, daß er ihn plötzlich völlig gefangen nahm.

Zehn Jahre war er ein einsamer Mann gewesen, nur das Bild der Toten vor Augen, die Erinnerung an sie in seinem Herzen. Aber mußte für ihn denn auch alles fernere Glück erstorben sein, als sich die Augen seines Weibes damals geschlossen? * * *

Herta schlief längst in gesundem Schlaf die Kummernisse des vergangenen Tages aus, ihre Sorgen und ihr Führen verfolgten sie nicht in diesen köstlichen, erquickenden Schlaf hinein. Nur Noderich von Naben sah noch allein vor dem glimmenden Kaminfeuer und starrte in die Glut. Herr von Naben hatte viel zu denken!

Das Knistern drinnen hatte aufgehört, ein dichter schwarzer Schleier lag auf den verglimmenden Kohlenresten.

Es erinnerte unwillkürlich an die lange Reihe von Jahren, die er einsam, ohne Wärme, ohne Leben auf Nabenhorst zugebracht hatte, als einzigen Lichtpunkt darin seine Tochter, seine Herta.

Sie glück ihrer Mutter sehr, und oft hatte Naben sie lange angesehen und einen schweren Seufzer der Vergangenheit gemischt. Er versuchte sich das Bild seiner Gattin in das Gedächtnis zurückzurufen — er konnte es sonst —. Zug für Zug, bis auf das kleine Schönheitsfleckchen unter dem Auge, aber merkwürdig, heute gelang es ihm nicht. Die Linien flossen ineinander, und ehe er sich versah, tauchte der blonde Kopf der Jugendgepielin vor ihm auf, in blühendem Leben, wie er sie vor kurzen Stunden noch gesehen.

„Heirate sie nicht, Papa, ich beschwöre Dich, heirate sie nicht, Papa,“ hörte er die erregte Stimme seiner Tochter dann in den Ohren. Aber wenn ein Funken ins Pulverfaß gefallen oder ein Waldbrand mit verheerender Gewalt alles um sich her in Flammen hüllt, was hilft dann ein Schreckensschrei, der in die Lohne hineinschallt. Er hält nicht auf, im Gegenteil, es ist, als ob ihm zum Hohn die Flammen nur wilder werden. Herr von Naben fühlte fast Jörn in sich erwachen gegen seine Tochter.

Wenn er wirklich um Julie werben würde, was war das denn so Gefährliches, daß Herta sich dagegen mit aller Kraft zu wehren hatte. Er ersahute nur, was der Nemfe doch besitzen konnte. Ein Weib! Jnntige Liebe!

Schon einmal war Noderich von Naben das zuteil geworden, vor langen Jahren, dann war der Tod gekommen und hatte das Beste fortgenommen. Die Lichter im Hause erloschen, und ihm blieb ein Leben voll Arbeit, alltäglicher Pflichterfüllung, alltäglichen Genüssen. Die Sonne kam jeden Morgen und der Frühling alle Jahre. Seine Tochter war neben ihm aufgewachsen, wie es eben die Zeit so mit sich gebracht hatte, und hing an ihm mit aller Liebe; aber er war trotzdem ein einsamer Mann geblieben, denn was seinem Leben Weihe, was ihm Glück gegeben hatte, das war dahin! — Und er mußte es wohl! —

Er dachte an Herta. War er ihr nicht schließlich auch eine leitende, liebevolle Hand schuldig; ein volles Heim, in dem sie sich entsalten konnte, wie es eine junge Seele verlangte? Und war Julie nicht in stande, dem Kinde und ihm eine neue Heimat, ein zweites Glück bereiten zu helfen? Wer besser als sie!

Und dann fiel ihm ein, daß er ihr eigentlich einen Erbschaft schuldig sei für die geträübsten Hoffnungen der Jugend, und alte vergessene Erinnerungen kamen und zeigten ihm ein helles Angesicht und machten ihn lächeln. Aber wird Julie noch wollen wie damals? Er erschrak bei dem Gedanken, daß all sein erräumtes Glück durch einen Hauch ihres Mundes zusammenfallen könnte für immer. Wenn sie ihn nun verschmähte, nachdem er die ersten knospenden Triebe ihrer Liebe nicht gewollt, eine andere ihr vorgezogen! — Der Nachtwind klopfte mit leisem Finger an das Herrenhaus; vom Dache herab kam der ätzende Ton des alten Wetterhahns und eine Uhr schlug elf. Es hallte laut und töndend durch die Nacht und erinnerte den einsamen Mann daran, wo er war.

Weshalb konnte er mit diesem Entschlusse nicht so schnell ins Keine kommen, wie wohl sonst, denn Noderich war in den meisten Fällen kein Mann des langen Bedenkens. Vielleicht war es doch der Gedanke an seine Tochter, die Erinnerung der Szenen, die sie ihm oft in der Ahnung einer solchen Möglichkeit gemacht, daß er davor zurückschaute, eine andere für Lebenszeit an sich zu binden, ihr vielleicht eine Last aufzuerlegen, die so schwer werden konnte, daß sie die Neute im Gefolge hatte. Er dachte an Hertas wildes, maßloses Wesen, an all die vielen, mangelhaften Eigenschaften ihres Charakters. Aber — war er wirklich deshalb dazu verurteilt, sein Glück aufzugeben? Sah er nicht zu schwarz?

In dem plötzlichen Weh, das ihn bei diesem Gedanken befiel, merkte er erst, wie sehr dieser Wunsch ihm in Fleisch und Blut übergegangen war, wie sehr ihn der Zauber von Julies gehaltener Persönlichkeit gefangen genommen hatte. * * *

Es war Frühling geworden. Ueberall ein Keimen und Sprossen, ein Blühen und Werden; warmer Sonnenschein und lichte Luft. Julie und Sybille gingen durch die Wieswege, an die sich das saftgrüne Gras drängte, sahen um sich und in den blauen Himmel hinauf, atmeten den Frühlingshauch der dunklen Erde und waren allmächtig in ihren Gesprächen verstummt.

„Wie glücklich wollte ich sein, wenn Noderich so bliebe, wie er jetzt ist, die alte Melancholie überwunden hätte und an ein neues Leben dächte,“ begann Sybille mit etwas gedämpfter Stimme, als ließe sie nur ihre Gedanken sich weiter spinnen und laut werden.

Die Hofdame schüttelte den Kopf. „Bergiß Du Herta?“

„Leider nein, es ist unmöglich, Einfluß auf ihren störrischen Charakter zu gewinnen. Noderich hat sie grenzenlos verzogen.“

„Tadel ihn deshalb nicht,“ sagte die Hofdame eifrig, „sie ist das Einzige, was ihm vom vergangenen Glück geblieben, da hört die Ueberlegung auf, das Herz tritt allein in sein Recht.“

„Um nachher desto bittere Erfahrungen zu machen, nicht wahr? Das Mädchen ist nicht gut; Dir gegenüber schroff und rücksichtslos, daß es mich oft erbittert.“

„Sie haßt mich,“ erwiderte Julie und wandte den Kopf, damit die Freundin nicht das Rot und Zuden der Trauer sehen sollte, das über ihr Gesicht ging.

„Sie ist eifersüchtig, Julie; gekränkt in ihrem kindischen Stolz, ihrer Eitelkeit, wenn sie sieht, daß ihr Vater den Unterschied zwischen ihr und Dir wohl bemerken muß.“

„Aber das soll sie nicht sein! Weshalb macht Ihr das arme Kind für Dinge verantwortlich, an denen sie schuldlos ist? Sieh, Sybille, ich möchte dies arme, kleine, trostige Mädchenherz an meine Brust drücken und sagen: Liebe mich, wie ich Dich lieben will, denn ich verstehe Deinen Kummer.“

Sybille schwieg einen Augenblick, dann blieb sie plötzlich stehen, legte ihren Arm auf Julies und sah ihr tief in die Augen.

„Du hast nicht alles überwunden und vergessen, es kann nicht sein! Sage mir's aufrichtig.“

Die Hofdame senkte den blonden Kopf, ihre Hände schlangen sich ineinander; dann hob sie die Lider offen und frei.

„Nun denn, Sybille, nein! Die Natur hat mir die Stärke verjagt, ein Gefühl, das einmal allmächtig in mir geworden, mit der Wurzel auszureißen, es ist geblieben all die Jahre hindurch, wenn auch umgewandelt. — Du siehst mich hier in meiner ganzen Schwäche, der ganzen Fülle meines Herzens, und ich will mich Dir gegenüber nicht besser hinstellen, als ich bin, aber laß es das erste und einzige Mal sein, daß wir über diesen Punkt sprechen.“

Sybilles helle, braune Augen schimmerten voller Tränen.

Sie können sich tatsächlich nicht vorstellen,

wie fabelhaft bei manchen Menschen die Pixavon-Haarpflege wirkt. Da versucht man erst, wenn einem die Haare ausgehen, alle möglichen Tinkturen und sogenannte Methoden, und schließlich kommt man dahinter, daß die Sache ganz einfach ist. Es handelt sich in der Tat nur um zweierlei Dinge:

1. regelmäßige Reinhaltung der Kopfhaut, um die überschüssige Fettabsonderung (Schuppen), die das Wachstum der Haare erstickt und die Haare zum Ausfall bringt, zu beseitigen.

2. bei der Reinigung dem Haarboden einen Stoff zuzuführen, der auf den Haarwuchs anregend und belebend wirkt. Als solchen Stoff kennt man bis jetzt nur den Teer.

Nun hat der Rohsteer Nebenbestandteile, die den üblen Geruch hervorrufen und auch die Kopfhaut reizen. Im Pixavon ist der Teer durch ein chemisches Veredelungsverfahren geruch- und reizlos gemacht. Dadurch ergibt sich die reine Teerwirkung, die dem Haarwuchs außerordentlich zuträglich ist und bei vielen Menschen mit schwachem Haarwuchs ganz erstaunliche Erfolge gezeitigt hat.

Der Gebrauch des Pixavons ist dabei außerordentlich bequem. Ein paar Tropfen in die hohle Hand und auf das Haar, das man vorher gut durchfeuchtet hat, gebracht, geben sofort einen prachtvollen Schaum, in dem der Teer in feinsten Teilchen verteilt durch den Schaum seine Wirkung ausübt.



nur trotzig, eiferfüchtig und scheu; sollte es wirklich keinen Weg geben, sie sich zu erschließen? Julie überlegte nicht lange; wenigstens einen Versuch wollte sie machen. Sie ließ ihr schönes, blondes Haar offen über Schultern und Rücken hängen, nahm ein Tuch um, zündete ihr Licht an und schlich sich heimlich über den Korridor, an Sybilles Tür vorüber, nach Hertas Zimmer.

Wider Erwarten war das Schloß offen, und als es Julie berührte, gab es nach und ging auf.

Da lag Herta angekleidet auf ihrem Bett und schlief einen festen, bleischweren Schlaf der Ermattung nach der gewaltigen seelischen Aufregung des Abends. Noch war ihr Kleid feucht, hing ihr Haar in unordentlichen Streifen über Wangen und Brust. Sie hielt die Hand in das Kleid gekrallt, als wolle sie dort etwas gewaltig herausreißen, und um ihren festgeschlossenen Mund lag ein Zug von Weh und Verzweiflung.

Julie trat näher und beugte sich vorsichtig über die Schlafende. Da erhob Nympo den zottigen Kopf und knurrte sie an, er lag dicht neben dem Bett, nicht laut und zornig, sondern gedämmt, wie ein sorgloser Wächter. Ihre weiße Hand glitt in sein dunkles Fell, und beruhigend kraulte sie ihm den Kopf, er blinzelte sie noch einmal an, dann streckte er sich wieder in seine vorige Stellung.

Und nun sah Julie, als sie wieder in das trotzig und doch kindliche Gesicht vor sich blickte, daß die Wangen tränennass waren und an den dunklen Wimpern noch zwei helle Perlen hingen.

Wie liebte sie das kummervolle Mädchen, dem sie selbst den härtesten Schmerz bereite, in diesem Augenblick. Wie erhob sich alles, was gut, groß und edel in ihr war und drängte sie, die Schläferin an ihr Herz zu ziehen. Es kam ihr plötzlich wie eine Offenbarung, daß Herta um das Geschehene wußte und deshalb litt.

Sie beugte sich nieder und küßte sie. Herta fuhr auf. Ihre Augen erweiterten sich unnatürlich, als sie Julie vor sich stehen sah, sie blieb regungslos sitzen wie eine Marmorfigur, nur ihre Lider bewegten sich ab und zu. Sie hörten einander atmen.

„Herta,“ sagte endlich mit ihrer wohlklingenden Stimme die Hofdame und streckte die Hand nach ihr aus. „Es litt mich nicht in meinem Zimmer, die ich Ihnen nicht nach diesem bedeutungsvollen Tage gegenübergetreten war, um so zu Ihnen zu sprechen, wie es mir das Herz eingibt. Herta, Ihr Vater trug mir heute seine Hand an — ich nahm sie an und frage nun seine Tochter: Wollen wir Freundinnen sein? Willst Du mir gestatten, Dich zu lieben und versuchen, dasselbe zu tun?“

Herta nahm die Hand nicht. Ihre leichte Gestalt zitterte wie im Fieber und sie presste fast gewaltsam hervor: „Lieben Sie meinen Vater?“

„Weil ich wissen möchte, ob Rabenhorst nicht auch sein gutes Teil an diesem Entschluß mitgeholfen hat.“

„Weshalb beleidigen Sie mich absichtlich, Herta?“ fragte Julie und ließ die Hand sinken. „Aber, armes Kind, ich will Ihnen heute nicht zürnen, wenn Sie mir auch weh tun. Sie liebte Ihren Vater schon seit langen, langen Jahren, noch ehe er Ihre Mutter kennen lernte. Ich habe nie-

mals an diese Stunde gedacht, niemals auf sie gehofft. Es ist ja nicht einmal eines Weibes Pflicht, zu heiraten, aber es ist allemal Pflicht, seinem Herzen treu zu bleiben, aber nun, Herta, nun tut es mir so weh, daß mein Glück Ihr Unglück sein soll.“

Herta lachte auf, schrill und häßlich. Ihre großen dunklen Augen flakten glühend an dem sanften Gesicht, das sich in dem flackernden Lichtschein ihr entgegenneigte.

„Was wollen Sie noch mehr,“ rief sie. „Sie haben ja Ihr Spiel gewonnen! Gehen Sie — gehen Sie und triumphieren Sie nicht länger über mich. Ich kann Ihren verhassten Anblick nicht ertragen.“ Sie ballte die Hände zur Faust und presste sie gegen die Augen.

Man ist so natürlich edel und groß, wenn man von wahrer Liebe durchdrungen ist. Auch Julie war nicht erkaltet durch den Starrsinn, die Wildheit des Mädchens.

„Wenn Sie es doch versuchen wollten, Ihren Haß gegen mich zu überwinden, Herta. Ich will Sie lieben und Ihnen in keinem Punkt zu nahe treten, gewiß nicht. Wir werden dereinst Freundinnen werden, ich hoffe es zuversichtlich. Kommen Sie in meine Arme und versuchen Sie Ihren Groll gegen mich zu vergeßen, um Ihres Vaters willen.“

Sie stand vor ihr, beide Arme ausgestreckt, bereit, sie zu umfassen. Das Tuch war zu Boden geglitten, im weißen Nachkleid sah sie aus wie eine Statue, und das Licht, das hinter ihr stand, wob einen hellen Schein um ihr gelbes Haar.

Herta sprang auf. „Ach, heftig, wie es ihre Art war, als hätte die Schönheit der vor ihr Stehenden sie toll gemacht.“

„Ich hasse Sie,“ stieß sie hervor, „und werde niemals aufhören, Sie zu hassen! Sie haben mir das Herz meines Vaters gestohlen — gestohlen jage ich Ihnen. Und wenn ich es nicht ertrage, so komme über Sie, was Sie heraufbeschworen. Um meines Vaters willen soll ich ruhig und geduldig sein? Halten Sie mich für kindisch und albern, daß Sie mir damit kommen?“

„Trüben Sie ihm sein Glück nicht, Herta,“ sagte Julie mit fester, überredender Stimme. „Sie vermögen doch nichts über unseren Entschluß. Es ist eine göttliche Gabe, die der Himmel uns verliehen hat, zu lieben und zu verehren.“

„Schweigen Sie — gehen Sie — ich ertrage es nicht! Ich rieche das Mädchen und warf sich konvulsivisch zuckend wieder auf das Bett. „Befreien Sie mich von Ihrem verhassten Anblick! Nieber fort als mit Ihnen leben.“

„Zwingen Sie Ihre Wildheit wenigstens Ihrem Vater gegenüber, Herta, wenn Sie auch mich kränken. Vielleicht ändert und verwischt die Zeit Ihren harten Sinn, ich werde darauf warten!“

Da stand das Mädchen wieder dicht vor ihr; zitternd, bebend vom Scheitel bis zur Sohle, ihrer Sinne nicht mehr mächtig.

„Wollen Sie mich verhöhnen?“ stammelte sie. Und dann war es ihr, als streckte die weiße Gestalt die Arme nach ihr aus, wie um sie in ihre verhasste Nähe zu ziehen: ein Stöhnen entrang sich ihrer gepeinigten jungen Brust, und ehe sie es noch selbst wußte, hatte sie mit aller Kraft ihre beiden Fäuste wild gegen Julies Brust geschleudert.

Diese wich zurück. Empört, erschrocken. „Herta!“ rief sie mit einem unaussprechlichen Ton.

Aber das Mädchen war leichenblau auf einen Stuhl gestunken, sie zitterte noch, aber ihre Kräfte hatten sie verlassen, nur der Haß loderte weiter in ihren Blicken, als sie sagte: „Nun verklagen Sie die ungeratene Tochter, die sich an Ihnen vergriffen, beim Vater, das ist ein guter Anfang.“

Julie schüttelte leise den Kopf, aber sie jagte kein Wort mehr, schweigend ergriff sie das Licht und verließ das Zimmer. Nympo gab ihr bis zur Tür das Geleit und drückte mehrmals seine Schnauze gegen ihre Hand, wie tröstend.

„Auch Du?“ sagte Herta voll maßlosen Grolls und stieß mit dem Fuße nach ihm. „Geduld, nur Geduld!“ murmelte Julie, als sie den öden Korridor hinabschritt, „und nicht ermüden.“ Sie presste die Hand auf die Brust, seufzte, und dann setzte sie hinzu: „Armes Kind!“ — Aber es war ihr doch, als sei Frost auf die Blüten ihres jungen Glücks gefallen.

Angekleidet, auf dem Stuhle sitzend, brachte Herta die ganze übrige Nacht zu.

Zuweilen war es, als wolle sich in ihrem Herzen gewaltsam ein sanfteres Gefühl für den gemißhandelten Eindringling emporingen, aber dann schüttelte sie heftig den Kopf, und Zorn und Trotz gewannen wieder die Oberhand.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Gemüthlich. Hausfrau (zum Soldaten, der seinen Schatz besuchen will): „Wir haben schon eine andere Köchin, Ihre Braut hat uns gestern verlassen.“ — Soldat (nach längerem Stinnen): „Darf ich mir die neue Köchin mal ansehen?“ („Wegg.“)

Äußerde. Madame: „Da finde ich ja in Ihrem Wäschekorb die Taschentücher wieder, die mir im vorigen Jahre weggenommen sind!“ — Hausmädchen: „Ach, Madam, damals war mir mein Bräutigam untreu geworden und da hab' ich so viel weinen müssen.“ („Hi. Hi.“)

Ähner Vergleich. Chef (zum Kontoristen): „Meier, sind Sie aber langsam. . . . ich glaube, wenn ich Sie jetzt aufs Hüthnerauge trete, schreien Sie erst gegen Mittag auf!“ („Wegg.“)

Die Naturschwärmerin. „Ach, wenn man doch das Meerestraschen mit dem Grammophon aufnehmen könnte! Ich würde es mir zur Pause jeden Abend dorchspielen lassen.“ („Simpliciss.“)



Rästel-Ecke.



Rästel.

Ein Wandrer wandert immerdar
Bei Tage und bei Nacht;
Er ist's, der gleichen Lauf im Jahr
Unzähl'ge Male macht.
Er darf sich nicht der Ruhe weihn,
Und kommt er auch nach Haus,
Geht er zur einen Tür hinein,
Zur andern Tür hinaus.
Die Leiter haben ihn gelehrt,
Sein Kleid ist rosenrot;
Bei allen wird er stille stehn,
Doch erst — in ihrem Tod.

Reimenmann.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels aus voriger Nummer:
Ceres — Xeres.

Schwarze Lederhosen,
Zwirnkette und dopp. Zwirnhäuten
für Arbeiter aller Berufsklassen
St. 4,45, 4 St. 5,60 Rab. 2 St. frko.
Nachn. extra. Seitenslänge erbeten.
Hosen Rb. 10cm. Hantelweite 0,50 mehr
C. Schönbohm, Briefl. i. M. 45.

Kgr. Sa. **Maschinen- u. Elektrotechnik.**
Ing., Techn., Werkm.
Autos u. Flugzeuge.
Brückenh. Lehrfabrik Pgr. Fr.

Verblüffend

schnell verschwinden alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, als Mitesser, Finnen, Bläschen, Gesichtsröthe usw. durch Waschen mit der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

25 rote Betten

zweitschl., von pa. rot leinet, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett nur 35 Mk. Prima herrschaftl. Daunenbett nur 40 Mk. Verpack. frei. Viele Dankschreib. Katalog grat. Bettenfabrik, Bitter & Co., Jena 60, Saalstr. 21.

Musik-Instrumente leber
zu
Quelle. Baum illust.
Brachthalgale fronto
Bruno Klemm Jr.,
Marktstr. 1 & 2, 184.

Wenn Sie Geld sparen wollen
so kaufen Sie meine extrastarke, garanti. aus allerl. Drog. u. Weingelat. bereitete **echte Hienfong-Essenz**
Dtz. #2,50, wenn 30 Pfd. # 6,00 franko sowie skand. weltbekannte Königsoor's Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stauch, Königsee, Thür. Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

Hienfong-Essenz Destillat
vers. 1 Dtzd. # 2,50 (bei 30 Pfd. # 6,00 fr.)
Lab. T. A. Hildebrandt Fritz, Halle a. S. H.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. Versand
 Illustr. Kataloge gratis

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
 (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
 Mk. 6,- portofrei.
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Hygienische
 Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
 D. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f. r.
 H. Unger, Gummivarfabrik
 Berlin NW, Friedrichstr. 91/92

Elektrische
 doch selbst! Prochüre und
 Preisliste umsonst. Einfachste und
 schnellste Heilweise.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Wir liefern an Jedermann
Lehmann & Assmy
 Tischfabrik, Spremberg L., Postfach Nr. 62.

Grossherzogtl. Maschinenbauschule
 in O.
Technikum Varel No. 5.
 Programm und Auskunft kostenlos.

Strickmaschinen
 mit Mark 30-50 Anzahlung, Illustr.
 Pracht-Katalog gratis. P. Kirch, Oßnabr.

Das neue Bett.

Soeben rot, dicht Daunentücher, große 1 1/2 schläftige Ober- und Unterbetten mit 2 Kissen mit 17 Pfund Schäumen, weiß teils feine Farbfächer, das Gebett Mk. 30,-, bariete Bett mit Daunentücher Mk. 35,-, helmes fertigtalliges Daunentücher Mk. 40,-, Zweifachschläftig jedes Bett Mk. 9,- mit gelbem Gebt zurück. Katalog von Betten, Bettfedern und Kissen frei. 200 Dankfragen.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Nordpol und unerreicht in Preis und Qualität sind die Remonde-Fahrräder
 Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergültig in Ausführung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungen schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrräder. Gute Gebrauchsfahrer mit Gummi- und Doppelgelenklager von M. 45,- an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen sie umsonst und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet große Vorteile und vorzügliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör, Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weberühmte Zeitzer Kinder-, Sport- und Lieferwagen, Holzwaren usw. Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 98

Betten und Federn sind Vertrauenssache! Soeben rot, dicht Daunentücher, 1 1/2 schläftig groß, Ober- und Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weißen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30,-, 38,-, 42,- bis 80,- Mk. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pf., 1,- und 1,25 Mk. Baldornen, das Pfund 1,75, 2,-, 2,50 Mk. weiße Wollfedern, das Pfund 3,- und 3,50 Mk. Daunen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6,- Mk. Hochgefallend Gebt zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer. **Hans Hoffmann**, Seffziger Betten-Verband mit elektrischem Betrieb, **Weisungen P. 60.**

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien seeben die VIII Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen
 über die
Verfassung und Verwaltung
 der
evangelischen Landeskirche
 in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen

von
H. Lilje,
 Geheimer Rechnungsrat,
 Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.

Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken
 Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Moderne Stoffe



für Herren-Anzüge, Beinkleider, Paletots, Damenkostüme, Blusen, Röcke etc. in prachtvoller Auswahl. Garantie für gutes Tragen. Grosse Vorteile durch direkt. Bezug; jeder Vergleich übertrifft. Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

TUCHAUSSTELLUNG
WIMPFHEIMER & CIE.
AUGSBURG 93

Nach Dr. Schöpfer.

Hien-Fong-Essenz

12 Flaschen
 Mark 2,50, 30 Flaschen
 Mark 6,-. Von 30 Flaschen an portofrei empfielt für Wiederverkäufer.
A. F. Kölling in Zerbst.

Billige günstige Offertel
 Trotz der hohen Tabaksteuer will ich hiermit beweisen, daß Sie aus einer großen Zigarrenfabrik sehr vorteilhaft kaufen u. daher billig rauchen können.

Ich versende folgende Kollektion: **100Stk. Amerikaner**, Größe wie Abbildung, mit Java- oder Sumatradecke für nur 1,50 Mk., **100 Fortuna**, aus besten Tabaken, für 1,80 Mk., und **100 verschiedene gute Zigarren** in 13 Sorten für nur 3,20 Mk. Zus. 300 Stk. mit Porto für nur 6,50 Mk. per Nachnahme. Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sofort zu bestellen bei **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 101 A**

Uhren, Goldwaren und Musikwerke für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente usw.

Wir liefern auf Teilzahlung
 Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **L. Riehl in Berlin:**
 Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Beläge von der Richtigkeit überzeugt.
 Berlin, den 18. Februar 1910.
 gez. **L. Riehl**, beidseitiger Bücherrevisor und Sachverständiger.

Viele Tausende Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.
 Jährl. Versand über 25 000 Uhren.
 Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
 Belle-Alliance-Strasse 3.
 Vortrags-Lieferanten vieler Vereine.

Christbaumständer
 Gegründet 1889

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE
 Import
 französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischen Rotwein . M. 0,95
Obermoseler M. 0,95
Tarragona-Portwein . . M. 1,25

in Korbflaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Ferner:

Bordeaux-Weine

1906er Château Coulon pr. Fl. M. 1,-
 1905er St. Clément „ „ M. 1,20
 1904er Château Loubaney Curac . „ „ M. 1,50
 1904er Château Raymond Lamarque „ „ M. 1,75

Mosel-Weine

1907er Obermoseler pr. Fl. M. —,80
 1904er Lieserer „ „ M. 1,-
 1906er Merler „ „ M. 1,30
 1907er Caseler „ „ M. 1,50

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société viticole franco-allemande
 BERLIN SW. m. b. H. Ritterstr. 50.
 Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

Beinkranke

Krampfadem, offenes Füsse, Beinerschware, Venenentzündung, trockne und nasse Flechten, Rheuma, Gicht etc. Gelenke, Gelenkentzündung, Icterus, Gicht, Oedem, Elephantiasis, u. ähnl. Haut- u. Beinleiden werden ohne Operation und Verabreichung (ausserordentlich erfolgreich) behandelt.
Dr. Ernst Strahl, S. m. Hamburg

Besenbinderhof 23

Brochure No. 154 „Die Dostrahlmethode“, Anleitung zur Selbstbehandlung - nach spezialärztlich. Vorschriften und brieflich. Anweisung gratis. 2600 Anerkennungen!
 Radiumhaltige Compressionsbindel

Neue Gäufedern, wie sie von der Gans gepickt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Die besten Federn, mit allen Daunen, groß gefüllt, à Pfd. 2,30 Mk., gut gefüllt, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., wertvoll gegen Staub, nehme was nicht gefüllt, zurück.
August Schuchel, Gänsestanzalt, Neu-Zerbin (Oderbruch)

Echte extra starke Hienfong-Essenz 12 Fl. 1,80 u. 30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel 12 Fl. 2,40 und 30 Fl. Mark. Nachn.
J. M. Gündel, Licht-Königssee (Thür.)

Billige böhmische Bettfedern!
 10 Pfund reine geschlossene Mk. 8,- bessere Mk. 10,- weisse daunenweich geschlossene Mk. 15,- Mk. 20,- schneeweisse daunenweich geschlossene Mk. 25,- 30,- Versand franco zollfrei, per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme geg. Porto-Vergrößerung gestattet.
Benedikt Schuchel, Lothaus 222 bei Pilsen, Böhmen.